

che, dasselbe zu unterbinden – Traktate und ihre Wirkung.

Die folgenden Kapitel sind alle in ähnlichem Stil zusammengesetzt. Um nur ein weiteres Beispiel zu geben: Kapitel 14 „In the Country“ thematisiert zuerst den Übergang vom alten Priester zum neuen (meist verheirateten) evangelischen Pfarrer und die Folgen für Pfarrhaus und Ausstattung sowie für die Neuverwendung alter liturgischen Geräte, Bücher, Gewänder u.ä., um dann sechs ganz verschiedenen Landschaften und Landbereiche näher unter die Lupe zu nehmen: (1) Dithmarschen in Jütland; (2) Ordensland Preußen; (3) Landgemeinden in der Westschweiz um Neuchâtel; (4) Frankreich und Navarra; (5) Island; (6) Moldavia – wobei allerdings in dieser letzten Fallstudie weniger die Pfarrer oder die Gemeinden als die abenteuerliche Karriere und jäher Absturz des „Despoten“ Heraklides im Brennpunkt stehen. Auf alle Fälle also eine bunte Mischung – nicht noch einmal wieder bloß Wittenberg, Nürnberg, Strassburg, Genf u.s.w. (die freilich alle auch sonst wo in diesem Buch auftauchen, nicht aber überhand nehmen).

Noch zwei Bemerkungen zum Stil des Buches und der Darstellung. Erstens, es gibt zwar Anmerkungen und gelehrte Hinweise auf alte Quellen und spezielle Literatur – aber relativ wenige. Das Meiste wird erzählt, berichtet, kommentiert ohne näher dokumentiert zu werden. Der Leser kann sich deswegen durchaus fragen, warum gerade *diese* Anmerkungen angeführt werden, die anderen denkbaren Hunderten aber nicht. Das Buch enthält sowieso eine ausführliche, überschaubar gegliederte Bibliographie (427–438) und einen vorzüglichen Index; m.E. wäre das schon ausreichend. – Die andere Bemerkung ist etwas kritischer. Chadwick erzählt lebhaft und anregend, auch nicht ohne gelegentliche leise Ironie (worin die Engländer sowieso Weltmeister sind, und die Brüder Chadwick dabei ganz vorne), was dieser Leser jedenfalls als angenehme und wohlthuende Abwechslung angesichts des tierischen Ernstes allzu vieler Fachliteratur empfand. Muss man aber *so* locker sein, dass unvollständige Sätze aus der Vorlage – vermutlich ursprünglich Vortragsnotizen – einfach so übernommen werden, wie sie sind, oder dass steil abrupte Übergänge von einem Thema zum nächsten ebenso unvermittelt bleiben? Ich will freilich mit dieser Kritik nicht übertreiben: diese Züge, die nur einige der fast 450 Seiten charakterisieren, sind kein Verständnishindernis – irritieren aber trotzdem.

Es wäre aber kleinkariert, mit diesem Monitum (wie berechtigt auch immer) zu enden. Der beherrschende Eindruck, nachdem man diese Studie von Anfang bis zum Ende durchgelesen hat, ist eher: wie viel hat Owen Chadwick als Frucht einer langen Karriere in Forschung und Lehre hier gesammelt und in interessanter und lehrreicher Weise dargestellt. Er malt uns plastisch vor Augen, wie bunt, wie vielfältig, menschlich und aus aller heutigen Entfernung *interessant* der Verlauf der Reformation in Europa war. Kein Paukbuch zwar: aber wie erfreulich wäre es, wenn mehr Studierende auch solche Bücher lesen würden!

*Erlangen*

*Alasdair Heron*

Ganzer, Klaus / Steimer, Bruno (Hrg.): *Lexikon der Reformationszeit* (=Lexikon für Theologie und Kirche kompakt), Freiburg (Herder) 2002, 874 S., geb., ISBN 3-451-22019-9

Das hat dem reformationsgeschichtlich interessierten Leser gerade noch in seinem Bücherschrank gefehlt: ein Lexikon, das von A wie „Abendmahl“ über L wie „Luther“ bis hin zu Z wie „Zwinglianismus“ alles bietet, was man über Personen, Themen und Ereignisse der Reformationszeit wissen möchte und muß. Als Extrakt des LThK (3. Aufl.) leistet es das, was es leisten soll: knappe Information, einen ersten Zugang, einen groben Überblick, und das alles aus durchweg kompetenter Feder.

Diese Stärke ist notwendigerweise zugleich die Schwäche dieses Lexikons. Jede Verknappung bringt es zwangsläufig mit sich, entweder oberflächlich oder so konzentriert zu werden, dass sich die Darstellung nur noch dem erschließt, der ohnehin Bescheid weiß. Wenn im Artikel „Abendmahl“ etwa Begriffe wie Transsubstantiation oder Elevation unerörtert bleiben, dann muss man sich fragen, an welches Publikum sich dieses Lexikon eigentlich richtet. Studierende oder interessierte Laien dürften überdies Schwierigkeiten haben, die meist unübersetzten lateinischen Wendungen zu verstehen. Ein weiteres Opfer der Verknappung ist die Lesbarkeit. Viele Sätze werden durch eingeschobene Klammern und stetige Verweisfeile undurchsichtig, der Lesefluss wird zu oft unterbrochen. Hier ist manches nicht bis ins Letzte durchdacht und wiederum unklar, was für ein Publikum der Verlag vor Augen hatte. Neuere Literatur durchweg als Nachtrag zu den alten Angaben anzufügen, anstatt sie in diese einzuarbeiten, und die Literatur nach Er-

scheinungsdatum, nicht nach Alphabet zu sortieren (ohne Anspruch zu erheben, auf diesem Wege so etwas wie eine Forschungsgeschichte abzubilden), ist eins von den Elementen, die diesen Eindruck unnötig verstärken und vermeidbar gewesen wären.

Für den protestantischen Leser ist es schwierig, dass zentrale Artikel zum reformatorischen Verständnis (CA, Gesetz und Evangelium, Luther, Rechtfertigung) von römisch-katholischen Autoren verfasst wurden. Bei aller Sympathie zur und Notwendigkeit der Ökumene ergeben sich dadurch doch leichte Verzeichnungen, die nicht sachgemäß sind. Wenn etwa im Artikel zur CA der Rechtfertigungsartikel (CA 4) nur eben erwähnt wird, dann trifft das die kriteriologische Funktion der Rechtfertigungslehre nicht; oder wenn im Kontext der Rechtfertigung gesagt wird, Luther komme zur reformatorischen Erkenntnis über ein "persönliches Problem, das er als theologisches Problem bearbeitet und anschließend als kirchliches Problem annehmen muss" (Sp. 619), dann ist da selbstverständlich etwas Richtiges dran, die Pointe indes verschiebt sich. Dem entspricht, dass andere zentrale Themen gar nicht erst vorkommen: Verheißung, freier Wille, Predigt, Wort Gottes usw. Im Artikel "Reformation", der einen guten Überblick bietet, wäre eine kurze Erwähnung neuerer Forschungsdiskussionen wünschenswert gewesen.

Weniger ins Gewicht fallen diese Moina natürlich in den biographischen Artikeln. Hier gelingt eine erste Orientierung in den meisten Fällen gut. Obwohl es auf diesem Gebiet starke Konkurrenzwerke gibt, ist die Gelegenheit, gleich zu anderen thematischen Stichwörtern blättern zu können, nicht zu unterschätzen. Erfreulich ist, wie auch eher spezielle Themen wie "Musik und Reformation" Eingang gefunden haben und so das breite Spektrum der Reformationsgeschichte demonstriert wird. Die Zeittafel am Schluss ist ein nützliches Instrument, wengleich die Scheidung in Profan- und Kirchengeschichte gerade in diesem Fall nicht unbedingt sachgerecht ist. – So ist insgesamt die Absicht zu loben, eine konzentrierte, kompakte Information über die Reformationszeit zu liefern. Dass dies nicht überall gelungen ist, mag zu Überlegungen einer entsprechenden Bearbeitung anregen, um dieser guten Absicht gerecht zu werden und das Lexikon zu dem werden zu lassen, was es sein will: ein Kompendium von nützlichen Artikeln.

Gießen

Athina Lexutt

*Kruse, Jens-Martin: Universitätstheologie und Kirchenreform. Die Anfänge der Reformation in Wittenberg 1516–1522* (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte 187), Mainz (Philipp von Zabern) 2002, XII, 453 S., geb., ISBN 3-8053-2758-7.

1928 hatte Karl Bauer eine Monographie über „Die Wittenberger Universitätstheologie und die Anfänge der Deutschen Reformation“ vorgelegt. Bereits damals war deutlich, dass es so etwas wie eine gemeinsame Theologie an der Universität Wittenberg gegeben hat. Aber Bauer hatte sich doch stark auf Martin Luther konzentriert und die sozialen Zusammenhänge weniger beachtet. Deswegen ist diese neue Studie zu begrüßen, in der Universitäts-, Stadt- und Reformationsgeschichte miteinander verbunden worden sind. Es handelt sich um eine bei Bernhard Lohse begonnene und nach dessen Tod von Inge Mager betreute Dissertation, die auch mit dem Martin-Luther-Preis für den akademischen Nachwuchs 2002 ausgezeichnet worden ist. Der Vf. interpretiert sein Thema, gibt einen Forschungsüberblick und berichtet über seine Quellen sowie sein methodisches Vorgehen. Nach seiner Darlegung hat es eine Gruppe an der Wittenberger Universität gegeben, die gemeinsam ein neues theologisches Programm entworfen hat. Zwar sei Luther „als theologischer Meinungsführer“ anzusehen, aber mit ihm zusammen habe es mehrere Hochschullehrer gegeben, die an der Erstellung der neuen Grundlagen und vor allem an deren Verbreitung beteiligt gewesen seien. Da die Reformation immer klarer als ein „Kommunikationsgeschehen“ angesehen werde, komme dieser Tatsache eine besondere Bedeutung zu.

In einem ersten Kapitel werden die 1502 erfolgte Gründung der „Universität Wittenberg und die Anfänge einer neuen Theologie“ analysiert. Die Landesuniversität war notwendig geworden, weil durch Teilungen Sachsens die Universität Leipzig an den anhaltinischen Landesteil gefallen war. Kurfürst Friedrich der Weise setzte sich sehr für seine Gründung ein und konnte sich über einen guten Beginn freuen: 1502 wurden 416 Immatrikulationen verzeichnet. Aber die Akzeptanz nahm rasch ab; 1506 ist mit 111 Immatrikulierten ein „Tiefstand“ zu verzeichnen. Lag es daran, daß der Humanismus in Wittenberg zu wenig gefördert wurde? Jedenfalls mußten neue Lehrende gewonnen werden, die Aufmerksamkeit er-